

Denkanstöße zur aktuellen COVID-19-Krise von der KEK-Themengruppe "Bildung, Demokratie und Vielfalt".

Der folgende Text ist keine offizielle Erklärung der KEK, sondern enthält Diskussionspunkte, die zur laufenden Debatte über die Rolle der Kirchen und COVID-19 in Europa beitragen sollen.

Wir erleben gegenwärtig eine beispiellose Krise in Europa und in der ganzen Welt. Menschen können nicht mehr zur Arbeit gehen, Familienmitglieder müssen Abstand halten und Gottesdienste sind nur noch sehr eingeschränkt möglich oder werden auf absehbare Zeit abgesagt.

Kindergärten, Schulen und Universitäten sind geschlossen. Das gesellschaftliche Leben, wie wir es kennen, findet nicht mehr statt.

Überall in Europa versuchen Menschen, die in der Politik, in der Zivilgesellschaft oder im medizinischen Bereich Verantwortung tragen, Menschenleben zu schützen. Die ergriffenen Maßnahmen sind nicht immer willkommen, da sie manchmal tief in die demokratischen Freiheiten eingreifen.

In der Charta Oecumenica bekräftigen die Kirchen, dass sie in Europa eine gemeinsame Verantwortung tragen. Gerade jetzt müssen wir über diese Verantwortung nachdenken. Wir hoffen, dass die folgenden Überlegungen eine offene und fruchtbare Diskussion unter den Kirchen befördern.

„Sucht der Stadt Bestes“, Jeremia. 29.7

Regierungen auf der ganzen Welt haben mit massiven Einschränkungen der Freiheiten wie Freizügigkeit, Reisen und Versammlungsfreiheit reagiert, wobei letztere insbesondere die Religions- und Glaubensfreiheit betrifft, da es zum essentiellen Wesen von Glaube und Kirche gehört, sich regelmäßig zu treffen und in Gruppen Gottesdienst zu feiern. Diese verschiedenen Freiheiten sind die wesentlichen Bausteine demokratischer Gesellschaften. Obwohl diese vorübergehenden Einschränkungen, die dem Schutz der Bevölkerung dienen, meist nachvollziehbar sind, sollten sie nur so lange bestehen bleiben wie unbedingt nötig. In diesem Ausnahmezustand, der alle Grenzen überschreitet, ermutigen wir Christinnen und Christen in aller Welt, sich noch stärker zu vernetzen und zusammenzuarbeiten. Jetzt ist nicht die Zeit, in sich gekehrt und nach innen gerichtet zu sein, weder als Nationen noch als Kirchen, sondern es ist vielmehr die Zeit danach zu suchen, wie wir diese Situation gemeinsam bewältigen können.

Wir stellen mit Besorgnis fest, dass in Europa wieder einmal Stimmen laut werden, die versuchen, Hass und Zwietracht zu säen. Immer mehr Menschen suchen nach Sündenböcken; Hassreden oder Falschmeldungen verbreiten sich, vor allem in den Medien und in den sozialen Netzwerken. Am meisten leiden diejenigen, die einen Migrationshintergrund haben oder einer Minderheit oder

Randgruppe angehören. Wir denken besonders an die vielen Saisonarbeiter und Erntehelfer, an das medizinische Personal aus Mittel- und Osteuropa sowie an Menschen aus Grenzregionen.

So heißt es in der Charta Oecumenica:

Unsere gemeinsamen Bemühungen richten sich auf die Beurteilung und Lösung politischer und sozialer Fragen im Geist des Evangeliums. Weil wir die Person und Würde jedes Menschen als Ebenbild Gottes werten, treten wir für die absolute Gleichwertigkeit aller Menschen ein.

„Wenn dein Kind dich morgen fragt...“, Deuteronomium. 6.20

In unseren Gesellschaften sind die öffentlichen Schulen ein wichtiges Instrument der Sozialisation. Die Schulen zielen darauf ab, allen Menschen Bildung zu ermöglichen und damit Ungleichheiten zu bekämpfen. In Zeiten des Fernunterrichts treten diese Ungleichheiten wieder verstärkt an die Oberfläche. Ungleichheiten in den Lernumgebungen der Elternhäuser können die Chancenungerechtigkeit, die Kinder aus benachteiligten Verhältnissen häufig bereits vor Corona erlebten, nochmal verstärken. Bildung spielt in der jüdisch-christlichen Tradition eine wesentliche Rolle. Wir sehen es als Aufgabe der Kirchen an, durch Bildung zur Gestaltung einer Gesellschaft beizutragen. Es geht nicht nur um die Vermittlung von Wissen; Bildung muss als Sozialraum die Gemeinschaft und den Zusammenhalt untereinander fördern. Bildung kommt bei der Entwicklung gesellschaftlichen Lebens und beim Heranwachsen eines jeden Einzelnen eine entscheidende Rolle zu. Sie bereitet junge Menschen darauf vor, an der Gesellschaft und ihren demokratischen Strukturen teilzuhaben und weckt hierfür ihr kulturelles Bewusstsein. All dies sind wesentliche Elemente zur Förderung des friedlichen Zusammenlebens in einer sozial verantwortlichen und gerechten Gesellschaft.

Wir nehmen mit Besorgnis zur Kenntnis, dass die sozial Ausgegrenzten und Armen während der Lockdown-Maßnahmen besonders stark betroffen sind und sich zunehmend an den Rand gedrängt fühlen.

Wir sorgen uns um die Familien, in denen Kinder, Frauen oder Männer von häuslicher Gewalt bedroht sind. Wenn es keinen Kontakt über Schulen oder Arbeitsplätze gibt, bleiben diese Dinge möglicherweise im Verborgenen. Es ist die Pflicht eines jeden, aufmerksam zu sein, ob es in seiner Nachbarschaft zu Gewalt kommt.

Während dieser Krise stehen die Schülerinnen und Schüler, aber auch ihre Lehrerinnen und Lehrer, vor existentiellen Fragen von Tod und Leben, von Leid und Gott. Wo Kirchen im Bildungsbereich tätig sind, sei es in öffentlichen oder privaten Schulen, könnten ihre Dienste heute mehr denn je gebraucht werden.

So heißt es in der Charta Oecumenica:

Unser Glaube hilft uns, aus der Vergangenheit zu lernen und uns dafür einzusetzen, dass der christliche Glaube und die Nächstenliebe Hoffnung ausstrahlen für Moral und Ethik, für Bildung und Kultur, für Politik und Wirtschaft in Europa und in der ganzen Welt.

„Lasst uns das Bekenntnis der Hoffnung festhalten...“, Hebräer. 10.23

Die gegenwärtige Krise wird nicht einfach heute enden und morgen verschwunden sein. Obwohl wir das volle Ausmaß der Krise noch nicht kennen, sind wir aufgerufen, über morgen nachzudenken. Die Hoffnung auf ein "neues Jerusalem" lässt uns nicht zu untätigen Zuschauern werden. Im Gegenteil, als Kirchen sollten wir aktiv zur Gestaltung der Zukunft Europas beitragen. Dazu gehört eine aufrichtige und offene Diskussion in unseren Kirchen in einem brüderlichen Geist, die den großen Herausforderungen bei der Gestaltung eines sozial gerechten und geeinten Europas Rechnung trägt. Wir leben in der christlichen Hoffnung, dass "Gott alles neu macht". Unsere Hoffnung eint uns und ermutigt uns, an einer gerechten Welt teilzuhaben und zu ihr beizutragen. Dabei gründen wir uns auf unsere christlichen Traditionen als auch auf unsere Erfahrungen mit Demokratie und die Anerkennung des Wertes der Menschenrechte. Wie es im Brief an die Hebräer 10.23-24 heißt:

„Lasst uns festhalten an dem Bekenntnis der Hoffnung und nicht wanken; denn er ist treu, der sie verheißen hat; und lasst uns aufeinander achten und einander anspornen zur Liebe und zu guten Werken.“

Lasst uns Glaube anstelle von Angst, Hoffnung anstelle von Verzweiflung und Liebe anstelle von Hass stellen.

So heißt es in der Charta Oecumenica:

Die Kirchen fördern eine Einigung des europäischen Kontinents. Ohne gemeinsame Werte ist die Einheit dauerhaft nicht zu erreichen. Wir sind überzeugt, dass das spirituelle Erbe des Christentums eine inspirierende Kraft zur Bereicherung Europas darstellt. Aufgrund unseres christlichen Glaubens setzen wir uns für ein humanes und soziales Europa ein, in dem die Menschenrechte und Grundwerte des Friedens, der Gerechtigkeit, der Freiheit, der Toleranz, der Partizipation und der Solidarität zur Geltung kommen.